

# Die Wunder-Wohnmaschine

**W**ir fragen uns, warum es nicht Grundrisse gibt, die man jetzt so und nachher anders nutzen kann, indem man beispielsweise die Möbel wegdrückt. Und wo eine Küche eben dann eine Küche ist, wenn man sie benötigt; ansonsten ist sie weder da noch eine Küche“. Als Peter Sloterdijk im Frühjahr 2009 über den Mangel an Ideen und Innovationen auf Möbelmessen philosophisch lamentierte, wusste er nicht, dass ein rumänischer Architekt in Bezau in Vorarlberg genau diese Art „elastische Wohnung“ konzipiert und einen Prototyp entwickelt hatte: raum- und energiesparend, flexibel, in zeitgemäßem Design. Eine Bühne des Wohnens, in der man nicht ins nächste Zimmer geht, sondern es einfach herbeikurbelt.

„Für meine Wohnbox braucht man eine Raumhülle von mindestens 54 Quadratmetern, die man beheizt, lüftet und putzt, aber bewohnt werden rund 200 Quadratmeter“, so erklärt Angelo Roventa, Hans-Hollein-Schüler und langjähriger Mitarbeiter von Stadtplaner Rob Krier, die Voraussetzungen für seine Wunder-Wohnmaschine. Während der Fahrt nach Dornbirn-Gütle lassen wir urbane Gefilde hinter uns und winden uns auf schmaler Straße durch wucherndes Grün den Berg hinauf zu einem alten geschindelten Bauernhaus inmitten von Blumen, Bäumen, Kräutern – pure Natur. In einem lang gezogenen Zubau im bäuerlichen Stil mit Holzdecke und Bauernmöbeln hat Roventa seinen viel gereisten Prototyp elastic livingunit untergebracht: Die mobile Wohnung für Sesshafte.

Eine weiße, 40 Meter lange und fünf Meter breite Box mit fünf möblierten Modulen bzw. verschiebbaren Einbauschränken, die ihre Funktion entfalten, wenn sich der Raum auftut. Die Wohneinheiten sind über eine Gleit- und Stromschiene je nach Raumbedürfnis auseinander- oder zusammenschiebbar und können simultan oder der Reihe nach aktiviert werden. Mit der sequenziellen Aktivierung gewinnen die gerade benutzten Räume die Fläche der nicht benutzten dazu. Mit einer Kurbel oder auf Wunsch per Fernbedienung lassen sich die Module verschieben wie eine Theaterkulisse oder die Regale einer Bibliothek. Damit hat Roventa ohnehin Erfahrung, zuletzt baute er eine Privatbibliothek in Vorarlberg.

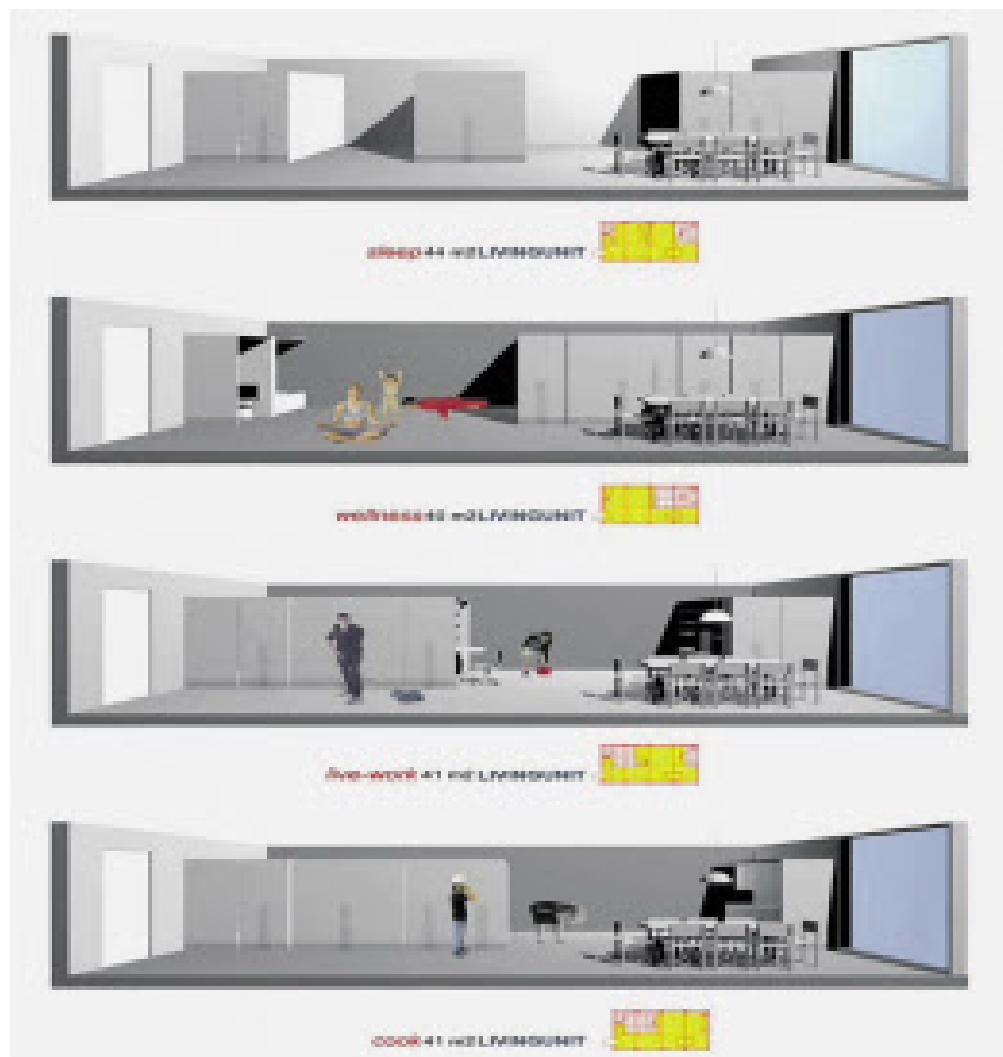
Es weckt kindliche Spielfreude, wenn man zum Beispiel ein Modul leichtgängig aufkurbelt und sich eine komplette Küche öffnet, mit allem Drumherum und Dampfgeräusche inklusive, die sich auf 40 Quadratmeter ausdehnen lässt. Mit dem Aufkurbeln des angrenzenden Wohnzimmers verschwindet die Küche im Nu, und man kann sich gut vorstellen, wie sich bei einer Einladung ausdehnen lässt. Das gilt natürlich auch fürs Schlafzimmer, in dem Fall mit Himmelbett, das beidseitig begehbar ist, und für das Badezimmer, das wegen der Wasseranschlüsse immer das Schlusslicht der Wohnbox bildet und auch als

*Wer kennt das nicht: ungewaschenes Geschirr in der Küche, Kleiderchaos im Schlafzimmer, ungemachte Betten, im Kinderzimmer Spielzeug auf dem Boden verstreut, und plötzlich kommt unvorhergesehener Besuch.*

*Oder: Man kann die Unordnung einfach nicht mehr sehen. Dann kurbelt man diese Räume einfach weg. Dafür öffnet sich ein opulent großes*

*Wohnzimmer.*

SIBYLLE FRITSCH



Wellnessraum nutzbar ist. Nur die Toilette, ebenfalls am Ende der Wohnmaschine, hat eine fixe Türe, damit man sich nicht aufs Klo kurbeln muss. Wer keine Lust am Kurbeln hat, kann sich eine mittels iPhone gesteuerte Version zulegen. „Sozial bewusste Architekten versuchen ja immer optimale und finanziell verträgliche Lösungen zu finden“, sagt Roventa und verweist auf die Kosten des Projektes, je nach Luxusbedürfnis 50.000 bis 100.000 Euro. Energie-sparende Nachhaltigkeit und Qualität seien garantiert, sagt Roventa. Er arbeite nur mit soliden Vorarlberger Unternehmen zusammen.

Die Idee, Wohnobjekte erschwinglicher zu machen und an durchschnittliche Einkommensverhältnisse anzupassen, hat der

Architekt schon bei früheren Projekten umgesetzt. Für sein Wohnhaus aus Industriecontainern in Hohenems konnte er beispielsweise die Baukosten auf 700 Euro pro Quadratmeter beschränken.

Das Konzept des elastischen Wohnens entwickelte der Rumäne, den die Liebe ins Ländle verschlagen hatte, aus der beruflichen Auseinandersetzung mit sozialem Wohnbau und zunehmendem Raumangel bzw. radikalem Anstieg urbaner Quadratmeterpreise in Zentrumsnähe. „Ich habe versucht, den vielleicht philosophisch anmutenden Aspekt, den Faktor Zeit bzw. Serialität in die Raumplanung einzubeziehen und in Architektur umgesetzt“, sagt er, „ein Mensch kann ja ohnehin nicht an zwei Orten gleichzeitig sein. Außerdem haben wir

in verschiedenen Lebensphasen unterschiedliche Bedürfnisse.“ Und diese Bedürfnisse tendieren zunehmend in Richtung Vereinzelung. Auch europaweite Studien über Wohnverhalten brachten zu Tage, dass aktuell 60 bis 70 Prozent der Wohnungen für Single oder Paare geschaffen werden – und in der Regel sich auf 50 Quadratmeter Wohnraum beschränken.

Ursprünglich hatte Roventa sein Projekt als Männerbehausung konzipiert, für geschiedene Männer, die auf drei Dinge reduziert sind: Job, Auto und Wohnung; wobei diese möglichst praktisch sein sollte. Inzwischen hat er die ursprüngliche Idee – „Frauen waren viel mehr angetan als Männer“ – ausgebaut für allein- oder zu zweit lebende young urban people. Aber es mehrten sich auch Senioren, die sich auf das Motto small is beautiful besinnen und von den Rändern der Städte aus Gartenvillen in kleine, finanzierbare Einheiten in urbane Zentren ziehen wollen.

Überhaupt bietet sich das flexible Modul-Konzept vielfältig an, zum Beispiel auch als elastic workingunit, wo sich das Besprechungszimmer auftut, während man beispielsweise das persönliche Büro mit den geheimen Unterlagen schließt und wo in einem Ein-Personen-Unternehmen Leben und Arbeiten zusammengelegt werden kann. Das entspricht auch den Thesen des französischen Stararchitekten Jean Nouvel: „Die Grenze zwischen privatem und beruflichem Leben wird immer labiler.“ Bei der Möbelmesse Mailand 2013 zeigte er seine ineinander verwobene Arbeits- und Lebensarchitektur. Nicht unweit vom Roventa-Modell übrigens, wo Neugierige Schlange standen, um einmal kurbeln zu dürfen.

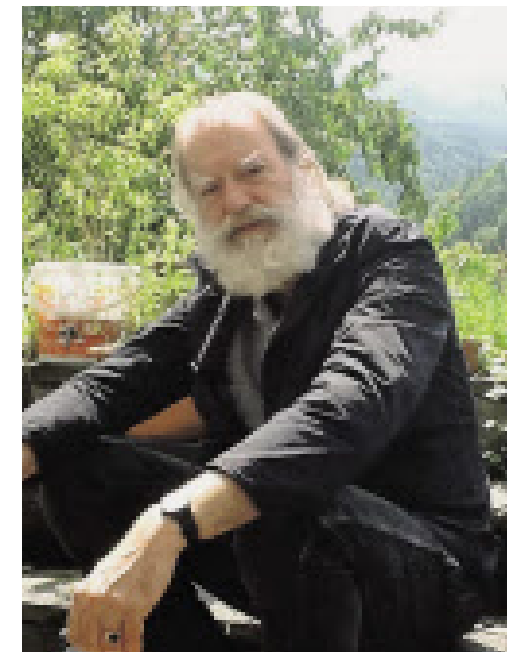
Bis dahin wurde elastic livingunit ausschließlich als Kunstwerk gehandelt und in einschlägigen Ausstellungen gezeigt, etwa auf der art bodensee oder im Wiener MAK. Mittlerweile gelang der Sprung in die Realität: In Dornbirn etwa ist eine Wohnbox in ein Vogewosi-Bauprojekt fix eingeplant.

Und Hotelier und Architekt Armin Kathan aus Innsbruck hat eine Luxusausführung der Wohnmaschine für sein Appartementhaus Kar in Oberlech eingerichtet: „Ich war sofort von der Idee überzeugt, aus einem Raum mehr zu schaffen und ihn zu vervielfachen. Die Wohnbox in Lech muss ich gar nicht bewerben, dieses Appartement ist sofort ein Selbstläufer geworden.“ Im vergangenen Winter wurde dort noch gekurbelt. Da Kathan ohnehin alles elektronisch vernetzt hat, werden die Gäste in Zukunft mittels APP die gesamte Wohnung telefonisch bedienen. Nun will er das Modulsystem auch für sich persönlich einsetzen.

„Ich richte mein Innsbrucker Büro darauf ein. Wohnen kann ich dort außerdem. Einfach genial“, schwärmt Kathan, „weil man dieses platzsparende Mobile auch abschreiben kann. Schade, dass viele Bauträger Berührungsängste haben – Roventa ist der Zeit einfach voraus. Ich hätte die Wohnmaschine gern selbst erfunden.“



Wenn Wohnraum knapp wird: Das Modell livingunit mit variablen Wänden und Einbaumöbel folgt dem Bibliotheksprinzip.



Angelo Roventa

Bilder: SN/FRITSCH